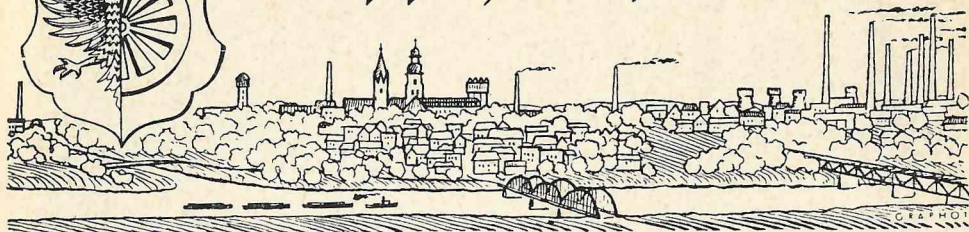


Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung

Nr. 63

23. Jahrgang

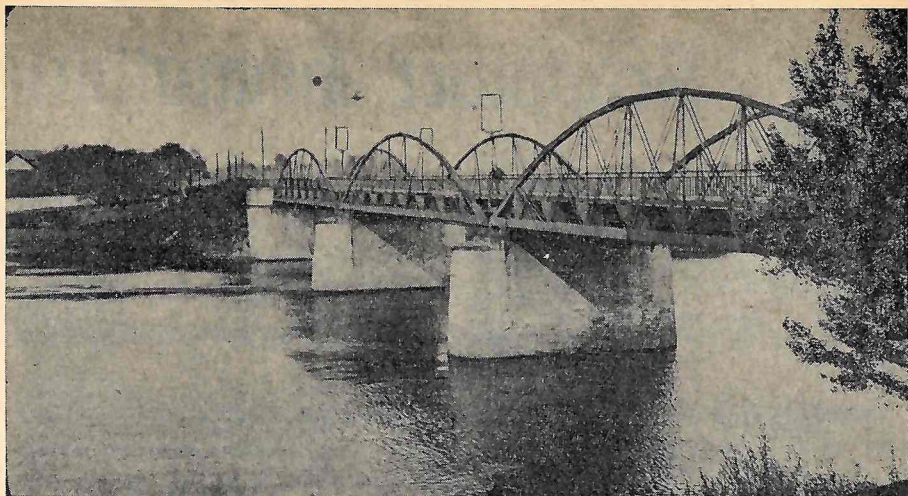
Oktober 1973

Postverlagsort: Plettenberg



Dorotheenplatz

im Vordergrund die Grünanlage vom Stadtturm
mit Blick in die Neustädter Straße
zu Jackisch, Kosera und Schirmeisen
links das Altersheim, rechts Geschäft Gärtner



Unsere Oderbrücke

Der Geschichte der „Stadt Krappitz“ ist zu entnehmen, daß sich die Bürger nach einer massiven Oderbrücke sehnten. Die damalige Fährre genügte den gesteigerten Verkehrsverhältnissen nicht mehr. Dem Vorhaben stellten sich aber viele Schwierigkeiten entgegen. Es mangelte an der nötigen Unterstützung von Land und Kommune. Zu diesem Zweck bildeten die Gutsherrschaften von Dobrau und Moschen einen Aktienverein. Trotzdem gelang es aber nicht, die nötigen Kapitalien zusammenzubekommen, obgleich der damalige Bürgermeister Diebel den größten Eifer entfaltete. Im Jahre 1857 richtete dann die Stadt neben der Fährre eine Pontonbrücke ein, die etwa 9 Monate bei niedrigem Wasserstand wie eine feste Brücke benutzt werden konnte. Der Brückenbau war aber noch notwendiger geworden, nachdem zahlreiche Chausseen in Krappitz mündeten. Inzwischen war auch die Straße von Gogolin nach Ottmuth bis zur Oder geführt worden. Es entspann sich dann ein großer Verkehr über die Oder von Krappitz nach dem Gogoliner Bahnhof. Trotz alledem kam aber der Bau einer festen Oderbrücke nicht zum Zuge, zum Ärger aller Krappitzer Bewohner. Erst Bürgermeister Schirm gelang das Zustandekommen der massiven Oderbrücke. Mit großem Geschick leitete er die Verhandlungen. Im Jahre 1886 war es endlich soweit, als der erste Stein zur Oderbrücke in den linksseitigen Pfeiler eingebaut wurde. Außer einer Anzahl von Bürgern waren Bürgermeister Schirm, Stadtverordnetenvorsteher Dagobert Schula anwesend. Diese taten die ersten drei Hammerschläge. Die Steine zu den Pfeilern lieferte Dagobert Schula, die Maurerarbeiten führte Maurermeister Buffa aus Oppeln als Mindestbietender aus, die Maurerarbeiten an den Krähen übernahm Maurermeister **Buja aus Krappitz**. Der Bau schritt, da auch im nächsten Jahr der Wasserstand recht niedrig war, rasch fort. Bereits im September 1887 wurde die Oderbrücke dem Verkehr übergeben. In dem ersten Wagen, der dem Stadtverordnetenvorsteher Dr. Korbach gehörte, befanden sich Bürgermeister Schirm und der leitende Kreisbaumeister Kuhlmann. Der Wagen fuhr zunächst über die alte Pontonbrücke — es war dies der letzte Wagen — und auf dem Rückweg über die neue Brücke, die städtischen Behörden folgten zu Fuß nach. Hierauf brachte Bürgermeister Schirm ein Hoch auf den Kaiser aus, Beigeordneter Krämer auf den Bürgermeister. Am ersten Adventssonntag, dem 27. November 1887, weihte Erzpriester Jackisch die Brücke kirchlich ein. Es dauerte aber noch eine ganze Weile, bis die umfangreichen Planierungsarbeiten beendet waren, und dies war dann im Sommer 1888.

Durch die Oderbrücke waren nunmehr endlich die linke und die rechte Oderuferseite vollkommen verbunden und jedes Verkehrshindernis beseitigt.

Stadtmauer hinter Habermann

Robert Kauczor, Steuersekretär Dehmel, Georg Pautsch, Erich Habermann, Frau Baldy, Otto Hytrek, Frä. Dams.

(Vielleicht findet sich ein Leser, der hierzu etwas schreiben kann!)



Was man sich im Dorf Oderwiese (Zywodschtz) vom Wassermann erzählte

(Von Lehrer Rotter †, Oderwiese. Nacherzählt aus der Beilage der Oppelner Nachrichten, herausgegeben von der Vereinigung der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften im Kreis Oppeln.)

In früheren Jahren mußte man, wenn man von Krappitz nach unserem Dorf kam, über eine hölzerne Hotzenplotzbrücke gehen. Diese stand auf kleinen Pfählen, welche man noch heute sehen kann. In der Nähe der Brücke standen zu beiden Seiten des Ufers mächtige Eichen. Wenn sie des Nachts, vom Winde bewegt, anfangen zu rauschen, bekamen die einsam Vorübergehenden große Angst.

In einer finsternen, stürmischen Nacht ging ein Dorfbewohner, der sich in Krappitz verspätet hatte, nach Hause. Als er die Eichen so rauschen hörte, wurde ihm schrecklich angst, und er wollte vor der Brücke kehrt machen. Als er sich aber umdrehte, hörte er in der Ferne ein lautes Lachen. Er blieb stehen, und da hörte er ganz deutlich, wie ihn jemand aus nächster Nähe auslachte. Da wurde der Mann sehr böse und fing zu schimpfen an. Je mehr er aber schimpfte, desto lauter lachte die Stimme. Da wurde der Mann ängstlich und fing zu beten an. Sofort verstummte das Lachen, auch die Eichen hörten zu rauschen auf. Darauf ging der Mann weiter. Als er in die Nähe der heute noch stehenden Mühle kam, hörte er deutlich, wie jemand seinen Namen rief. Er drehte sich um, sah aber niemanden. Auf einmal aber stand ein Mann neben ihm und faßte ihn an der Hand. Er sagte zu ihm: „Komm in meine Wohnung, du kannst bei mir essen, schlafen und morgen früh weitergehen.“ Sie gingen beide ein Stück zusammen, da merkte der Mann auf einmal, daß er im Mühltich stand und ganz naß war. Jetzt wußte er auch, daß der Fremde der böse Wassermann ist. Er versuchte sich von diesem, der ihn noch immer fest am Arm hielt, loszureißen, was ihm nach heftigem Kampf gelang. Er lief, was er laufen konnte nach Haus. Am nächsten Morgen erzählte er die Begegnung mit dem Wassermann den Leuten des Dorfes. Diese meinten: „Sei bloß froh, daß du mit heiler Haut davonkamst, denn der Wassermann wollte dich sicher ertänken.“

Seit dieser Zeit wollte kein Dorfbewohner des Nachts mehr allein von und nach Krappitz gehen. Alle hatten Furcht vor dem Wassermann.

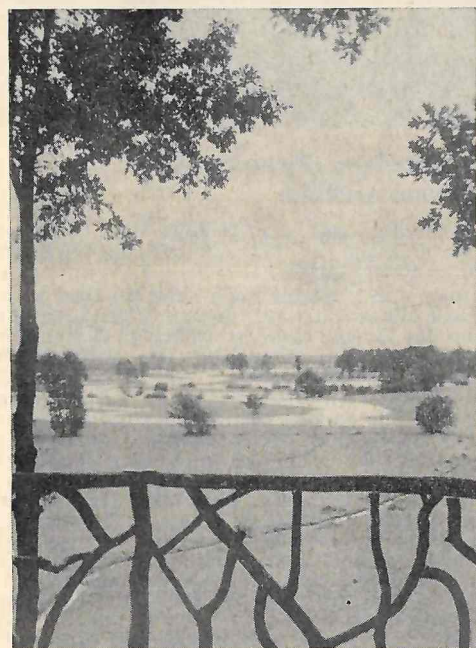
Mit dem Schweinetrog auf großer Fahrt!

Ich meine, man sollte Jugenderinnerungen aufschreiben, solange das Gedächtnis noch intakt ist. Denn um so genauer und exakter können dann Erlebnisse, die jetzt mehr als 40 Jahre zurückliegen, geschildert werden.

So knüpfte ich zeitlich etwa dort an, wo ich im Heimatblatt Nr. 61, von Januar 1973, aufgehört habe.

1930 wohnten wir noch bei Hylla, hinten im Hof, und ich muß sagen, es war herrlich, dort zu leben. Maxe Hylla und ich waren unzertrennliche Freunde. Haus und Hof warfen genug ab, so daß noch ein paar Schweine satt werden konnten. Herr Hylla, organisatorisch talentiert und wirtschaftlich von äußerst glücklicher Hand, fand stets den richtigen Dreh, um in dieser Richtung keinen Leerlauf aufkommen zu lassen. Uns beide aber, Maxe und mich, interessierte ganz besonders ein mächtiger Schweinetrog, der im Sommer abgestellt in einer Ecke des Hofes stand. Wir kannten seinen Verwendungszweck zwar aus der kalten Jahreszeit her sehr genau, denn es war für uns Kinder höchst interessant zuzusehen, wie so ein fettes, schweres Schwein geschlachtet, abgebrüht und dann ausgenommen wurde. Aber nun stand das Ding da, ungenutzt, die Kehrseite uns zugewandt.

Mir ist heute nicht mehr ganz bewußt, wem von uns beiden zuerst der Gedanke kam, den Schweinetrog einer anderen Bestimmung zuzuführen. Eines aber war gewiß, daß das in den benachbarten Wiesen stehende Hochwasser



den Ausschlag gegeben hatte, Überlegungen anzustellen, wie wir uns die kurze Zeit der Überschwemmung dienlich machen konnten. Ein Faltboot oder ein anderes Gefährt hatten wir nicht. Warum sollte es nicht mit dem Schweinetrog gehen? Unsere Gedanken und Vorstellungen nahmen Formen an. Wir packten zu, und alles nahm seinen Lauf. Der Trog wurde zunächst einmal gründlich gereinigt, dann auf der Unterseite mit Teer bestrichen (das hatten wir den Oderschiffer abgesehen), mit einem Stück Blech das Steuer improvisiert und zwei Paddel zurechtgemacht. Stolz sahen wir uns noch einmal alles an, trugen das „Boot“ zum Bach und ließen es zu Wasser. Das war noch sehr kalt. Aber was tat's? Wir hatten nur unser Vergnügen vor Augen. Das Einsteigen war mindestens so schwierig wie das Balancehalten während der Fahrt. Ein nie gekanntes Glücksgefühl bemächtigte sich unser. Zunächst ließen wir uns treiben. Es ging bachabwärts, an Strocka, Schubert, Gärtnerlei Semper vorbei, beim Gasthaus Kurasch unter der Brücke durch, und im Nu waren wir am ehemaligen Wasserturm angelangt. Der alte Wärter H. Mulorz (ich glaube, daß er so hieß?) sah uns besorgt zu. Wir hatten unsere liebe Not, mit der Stromschnelle fertig zu werden und versuchten an Land zu

kommen. Der Trog drehte sich wie eine Nußschale auf dem Wasser und wollte einmal nicht, wie wir wollten. Alle Kraft, Vorsicht und Geschicklichkeit wandten wir auf, um das Kentern zu verhindern. Im „Boot“ war schon viel Wasser. Wir hatten eine leere Konservendose, mit der wir das Wasser dauernd ausschöpften. So ausgerüstet wollten wir den Heimweg gegen die Strömung antreten. Das gelang uns beim besten Willen nicht. So entschlossen wir uns, den Trog in die Malcher-Wiese hinüberzutragen, die in unmittelbarer Nachbarschaft lag und uns ruhiges Wasser anbot. Dort ging das natürlich wunderbar, und wir hatten unsere helle

Freude. Wir näherten uns der Böschung an der Coseler Straße. Von dort oben her kam ein spitzes, spöttisches Lachen. Einige Mädchen beobachteten uns offenbar schon eine ganze Weile und amüsierten sich über den Einfall, mit einem Schweinetrog zu paddeln. Zugegeben, auch wir fanden das nicht alltäglich, unsere roten Köpfe zeigten das auch an. Der Spaß an der Sache aber gewann die Oberhand, und so wollten wir marinegerecht abdrehen und uns davonmachen. Dachten wir! Da lagen ja so kleine Steinchen, Splitt, für glatte Straßen im Winter. Die eigneten sich ganz vortrefflich als Wurfgeschosse, um, hart neben unserem „Boot“ einschlagend, uns naßzumachen. Jetzt erst, unsere Lage erkennend, fanden die Mädchen ihren Spaß, lachten und scherzten dabei. Wir wiederum versuchten mit den Paddeln die Mädchen durch Aufschlagen auf das Wasser zu bespritzen. Das mißglückte, und ehe wir uns versahen, lagen wir, zum Gelächter der Mädchen, mitten in der graubraunen Soße. Die Namen der Mädchen, selbst heute schon längst Mütter und zum Teil auch Großmütter, kenne ich noch alle ganz genau, verschweige sie aber, da ich nicht weiß, ob ihnen die Namensnennung angenehm ist. Eine von ihnen, besonders hübsch und keck, rutschte den Abhang hinunter und landete mit den Füßen im Wasser. Als Kavalierie noch wenig geübt, lachten nun auch wir und sahen darin die ausgleichende Gerechtigkeit. Wir trennten uns unter Scherzen und Lachen und machten, daß wir heimkamen. Mit großer Kraftanstrengung trugen wir den Trog die Böschung hinauf und wollten uns gerade in den Hof verdrücken, da stand Herr Hylla vor uns. Ja, — wer uns so stehen sah, von oben bis unten dreckverschmiert und durchnäßt, konnte wohl nicht anders als verhalten schmunzeln, um nicht die damals so wichtige Autorität zu gefährden. Herr Hylla bestand lediglich darauf, den Trog an Ort und Stelle zu bringen, brummte noch etwas, was wir nicht mitkriegten, so eilig hatten wir es, fortzukommen. — So war der erste Kontakt zu dem Schweinetrog hergestellt. — Die Monate zogen ins Land! Herr Hylla ließ am Bach eine betonierte Wassereinfahrt bauen, die sich wie eine kleine Hafeneinfahrt ausnahm, wo wir uns als Kinder tummeln konnten, denn bei Hyllas waren sechs Geschwister, und wir waren sieben! Da war schon etwas los. Da war es auch, als bei Maxe und mir der Gedanke reifte, mit dem Schweinetrog auf große Fahrt zu gehen. Mit Proviant und Kompaß und so, versteht sich. Von den anderen Kindern dazu ermuntert, holten wir eine Landkarte hervor und suchten das Quellgebiet der Hotzenplotz, wo wir unbedingt hinwollten. Bald war es auch soweit!

An einem schönen Ferientag machten wir uns auf. Mit dem Segen unserer Eltern, die sicherlich wußten, daß die Fahrt nicht allzuweit ginge, „stachen wir in die Flut“, bachaufwärts, am Zywodzützer Wehr vorbei, vorbei an der Mühle, rechts und links die saftigen Wiesen, Äcker und Felder hinter uns lassend. Das ruhige Wasser war schön anzusehen, Libellen tanzten munter neben uns. Die Rohrdommel meldete sich vom nahen Ufer, Grillen zirpten im Gras, Lerchen trillerten in der heißen, flimmernden Luft und der Duft der Herbstzeitlosen und vom frischen Heu kam vom Land übers Wasser zu uns herüber. Ganz still waren wir geworden. Heimat, dachten wir wohl beide, Heimat, so zum Greifen nahe, wir mitten drin, eng beieinander verbunden, von ihr Besitz ergreifend, in ihr badend, schwimmend, paddelnd und schauend, immer wieder schauend. O Quellgebiet der Hotzenplotz, wie warst du noch so weit! Unsere Kräfte erlahmten bald. Wir vergnügten uns mit dem Erreichten, kehrten wieder um und sahen Krappitz vor uns. Ungeübt und mit dem wackligen Ding nicht so vertraut, legten wir an der Kaizig-Mühle an, wo wir unsere mitgebrachten Brote auspackten und mit großem Appetit aßen. Wir waren glücklich und zufrieden (der Maxe und zufrieden), der Maxe und ich. Nach guter Heimfahrt stellten wir den Schweinetrog wieder an Ort und Stelle. Wir gingen heutsam und liebevoll mit ihm um, wie wenn es Porzellan wäre.

Eines Tages war unser „Boot“ verschwunden. Wen wir auch fragten, keiner wußte uns zu sagen, wo dieses uns liebgewordene Stück geblieben war. Die Zeit heilte Wunden. — Erst vier Jahre später, längst zum Manne gereift, Arbeitsdienst, Soldat, Krieg, und nach schwerer Verwundung auf Genesungsurlaub daheim, kam ich noch einmal durch folgenden Umstand darauf. — Wir wohnten schon längst nicht mehr bei Hyllas, sondern hatten mit dem Schornsteinfegermeister Gromotka (Grote) in der Spendevilla, Oppelner Straße 60, unsere Wohnung getauscht. Dieses Haus teilten wir uns mit der sehr sympathischen Familie Feineis. Zufällig war auch Alfred Apostel aus Zywodzütz auf Urlaub. Er war aus der gleichen Kompanie wie ich. Die Freude über das unerwartete Wiedersehen war groß. Lotte Gormotka (von der wir im Heimatblatt Nr. 62 ihren allzu frühen Tod vernommen haben) hatte ein Faltboot, das wußte ich. Ich fragte höflich, ob ich mit Alfred Apostel nicht einmal mit dem Boot fahren dürfte. Gern erhielten wir es geliehen. Und so fuhren wir wie damals mit dem Schweinetrog bachaufwärts, hotzenplotzaufwärts, an

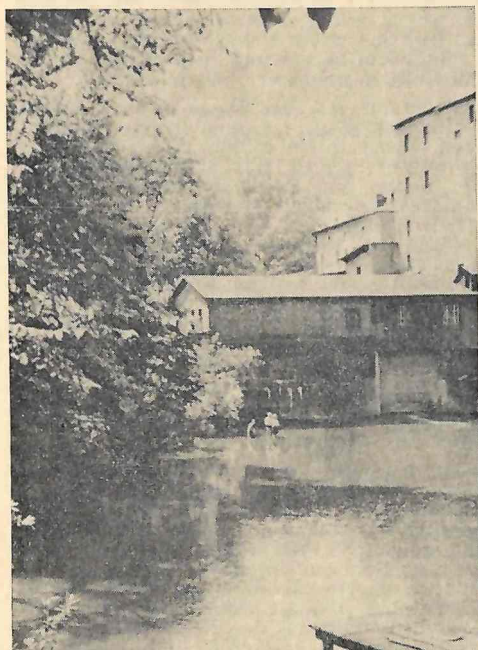
all' den Stellen und Plätzen vorbei, die uns aus der Jugendzeit so vertraut waren. Gedanken, voll Wehmut begleitet, ließen mich erkennen, wie anders doch alles geworden war. Zwar blühte und duftete es in den Wiesen wie ehemals, aber, wo blieben die Menschen, die Freunde, mit denen man das gemeinsam Geschaute doch so gern teilte? Und — so frage ich auch heute noch, wo ist die herrliche Zeit hin, da ein Schweinetrog, und wenn nur für ein paar Stunden, ein Lebensinhalt sein konnte, neben mir ein guter Freund? — Wie ist die Heimat so weit, die uns alles bedeutet? Wo der Duft der Felder, Äcker und Wiesen? Ich meine, man kann den Besitz seiner Heimat nur erfolgreich verteidigen, wenn man in ihr lebt. Mehr als tausend Kilometer von ihr entfernt, ist das ein unsinniges Beginnen.

Gedanken aber sind zollfrei und durch keine Grenzen gehemmt. So ließ ich sie eben fliegen und brachte sie zu Papier zu meiner, und wie ich hoffe, auch zu Ihrer Freude und Erbauung.

Ihr Werner Makulik, jetzt in 6638 Dillingen an der Saar,
Nordallee 25

Ein „Körper“ in das verschlammte „Pferdeloch“!

Freunde! — Schweißtriefend bei 30 Hitzegraden im Schatten lechzte ich nach einem Kopfsprung in das kühle Naß, auch auf die Gefahr hin, daß es wiederum ein Sprung in den „Nudismus“ werden könnte, wie jener peinliche Vorgang, der mir noch heute, trotz dieser Affenhitze, eisige Kälte in meine Glieder treibt. Ausgerechnet, mir, mit den Wassern aller sieben Weltmeere getauften Seefahrer — und bereits als Kleinkind mit dem damals noch nicht verschmutzten Süßwasser der Oder und Hotzenplotz auf du und du stehend, passierte dieses Mißgeschick. Doch zurück zu meinen ersten Kopfsprüngen. Wir Jungen in Krappitz sagten unkompliziert „Körper“ und „Hechter“ dazu. Schon mit dem fünften Lebensjahr konnte ich schwimmen



wie ein Fisch. Am „kleinen Wehr“ hinter der Salzbrunn-Mühle machte ich die ersten Schwimmversuche, zunächst über ein zwei Meter breites, sehr tiefes sogenanntes „Pferdeloch“, dann über eine Distanz von ca. 10 Meter. Nun aber kam mein erster Kopfsprung in das verschlammte „Pferdeloch“, ein ganz solider „Körper“ — dachte ich! Ich bleibe mit dem Kopf im Schlamm stecken und schlage wild mit beiden Beinen um mich. Noch etwas groggy komme ich schwarz wie ein Neger aus dem Schlammloch heraus. Immerhin der Anfang war gemacht und für den Spott brauchte ich nicht zu sorgen. Im Sommer kam meist Großstadtferienbesuch nach Krappitz. Oft waren auch „Backfische“ darunter. Dann konkurrierten wir Halbwüchsigen um die Gunst der Mädchen. Ich wollte den fremden Badenixen am Zywozdützer Wehr mit riskanten Kopfsprüngen vom drei Meter hohen Eisengerüst imponieren. Und da hier die Wassertiefe in keinem Verhältnis zu der Sprunghöhe war, sprang ich mit Eleganz und Grazie auf einen spitzen Stein unterhalb der Wasseroberfläche und empfand ein unangenehmes Geräusch auf meiner

Schädeldecke. Unser Krappitzer Doktor klammerte die aufgeplatzte Schädelbasis, und ich mußte einige Tage bei glühender Hitze mit einem Turban herumlaufen, zur großen Freude meiner Nebenbuhler. Dieses war der zweite Streich unmittelbar vor meinem Eintritt in die damalige Reichsmarine.

Dann ging es um die Welt. Die große Fahrt begann weit, weit von Oder und Hotzenplotz. Bei der Jubiläumsfeier von Peru, der Stadt Lima holte ich mir im Kunstspringen vom 3-Meter-Sprungbrett den ersten Preis und empfang mein Diplom, wie konnte es anders sein, mit einem dicken Kopfverband. Und in Gedanken an jenen „Körper“ in Krappitz nahm ich die Ehrung an mich. Mein letzter Kopfsprung mit angelegten Händen endete nämlich ganz unprogrammäßig auf dem harten Zementboden des Bassins. Es gab wieder einmal dasselbe unheimliche Geräusch auf meinem Kopf wie einst am Zywodzützer Wehr. Ein peruanischer Offizier brachte mich in einem Wagen zur Ambulanz, und ein wenig später hatte ich schon wieder große Ähnlichkeit mit einem Araber, mit meinem turbanähnlichen Kopfschmuck. — (Heine Pannek aus Kiel)

Was ist aus unseren Forellenteichen in Forellengrund geworden?

In den letzten Heimatblättern haben wir uns des öfteren der Forellenteiche erinnert, die das Ziel vieler Wanderer aus Krappitz und auch solcher aus Oppeln und Umgebung oft waren. Wir alle kennen die herrliche Umgebung, den Park, das märchenhaft anmutende Schloß des Grafen von Haugwitz und inmitten dann die Forellenteiche! — Im Heimatblatt 59/60 auf Seite 7 können Sie noch einmal das Bild betrachten! Hierzu muß man heute sagen: „Es war einmal und ist nicht mehr!“ Nein, unsere Forellenteiche und alles, was dort an Romantik zu finden war, ist wahrscheinlich den Weg der Vergessenheit gegangen. — Viele Leser haben auf die Bitte, einmal nachzufragen, was aus diesen Teichen geworden ist, sich nun gemeldet und übereinstimmende Erfahrungen mitgeteilt. — Herr Richard Olbrich, 51 Aachen, Ellerstraße 19, schreibt hierzu folgende Zeilen: „Hierzu kann ich Ihnen zuverlässig mitteilen, daß diese leider nicht mehr bestehen. Die Forellenzucht wurde wohl schon in den letzten Kriegsjahren aufgegeben. Die Teiche verwilderten und bildeten zum Schluß nur noch Sumpfstellen und mannshoher Schilf. Jetzt führt über diese die neu angelegte Umgehungsstraße Oppeln—Cosel im Rücken der Dörfer Schminnitz, Eichthal, Rogau, Forellengrund, weiter über die Krappitzer Felder, Promenade direkt an der alten Ruine vorbei, Hotzenplotzwiesen, einmündend zwischen dem ehem. Hyllaschen Besitz und dem Lossek in die wieder aufgebaute Hotzenplotzbrücke und den Teil der alten Chaussee zwischen dieser und Ortsbeginn von Oderwiese. Unterhalb dieses Dorfes zweigt die neue Straße wieder ab quer über die Wiesen. Deichanfang am Weg nach Lucygrün, wieder über die Oderwieser Felder und mündet aus wieder in die alte Chaussee am Wegkreuz zwischen Oderwiese und Ellguth. Letztere, die stellenweise wesentlich verbreitert wurde, dient jetzt fast nur noch dem Ortsverkehr. Im wesentlichen lehnt sich die neue Straße an einen von zwei bereits seit 1926 bestandenen Plänen an. Dieser Plan, nennen wir ihn 1, sah eine Ausmündung unter Abriß des Pieczykschen Besitzes und anderer Häuser in der Höhe des Kriegerehrenmales vor, Plan 2 dagegen schon ab Schlacken direkt an der Kreisgrenze Oppeln—Neustadt, also zwischen Oderwiese und Teichgrund (Pietna) über die Promenade und wieder Kreisgrenze zwischen Krappitz—Stöblau. Diese alten Pläne standen jetzt wieder im Gespräch, man entschloß sich aber zu der jetzigen Lösung, weil sie die billigste gewesen sein soll. Ein dritter Plan aus etwa der gleichen Zeit sah eine direkte Eisenbahnlinie Oppeln—Jägerndorf—Troppau unter Einbeziehung von Proskau und Krappitz als Knotenpunkt vor. — Auch der Krappitzer Ring zeigt immer deutlicher ein verändertes Gesicht. Jetzt wurden abgerissen gegenüber Ranocha das Rigollische Haus, Hotel Deutsches Haus bis zum Weg am alten Stadtturm, wahrscheinlich, um Platz für die Verbreiterung der Straße zu bekommen. Anstelle der ebenfalls abgerissenen Häuser, Adamik-Haus, Apotheke, Lempka-Haus und Sappok-Haus am Schwarzwiehmarkt, entsteht ein großes Kaufhaus. Die Ausflüge in die ehemals herrlich schönen Forellenanlagen werden sicher allen Besuchern unvergessen bleiben. Was mich persönlich anbringt, möchte ich eine peinliche Begebenheit nicht vorenthalten. Es war an einem sehr heißen Sommertag im Kriegsjahr 1917. Herrn Oberförster Neubauer war eine wichtige Nachricht zu übermitteln, aber Forst Rogau hörte mal wieder nicht. (Damals unterhielt die Gräfl. Verwaltung in ihren Außenbetrieben eine private Telefonverbindung, die jedoch nicht immer funktionierte.) Ich schwang mich aufs Rad und radelte Richtung Rogauer Wald los. In Höhe der Forellenanlagen hörte ich Männerstimmen. Ehe ich jemanden entdeckte, sprach mich schon der gute Oberförster an: „Sie kommen mir wie gerufen. Ich muß dringend in die Direktionsküche Forellen liefern, dort wird zum Mittagstisch ein Gast erwartet und ich habe niemanden, der diese hinbringen könnte. Richard“ — hier meinte er seinen Neffen, den Forstgehilfen Richard Runge, „ist schon seit einer Stunde überfällig.“ Der Oberförster hieb einige Tannenzweige ab, legte auf diese etwa 8 Forellen und band alles mit

Draht zusammen. Ich verstaute alles an der Querstange meines Rades und radelte so schnell es ging wieder heimwärts. Schweißgebadet lief ich als erstem Direktor Blauth in die Hände. „Nanu — schon zurück und dazu noch mit dem halben Wald?“ „Ja, Herr Direktor, da sind die Forellen zum Mittagstisch. Zuerst möchte ich sie aber Herrn Rentmeister zeigen und sagen, daß das die Setzlinge des Vorjahres wären!“ Rentmeister Iskierka schaute mich und „meinen Wald“ ebenfalls erstaunt an. Während ich meinen Auftrag ausrichtete, packte ich mein Bündel aus. O Schreck! Keine einzige Forelle war da zu finden. Der Rentmeister lachte laut auf, ich dagegen glaubte vor Scham und Ärger in die Erde zu versinken. Vermutlich durch das schnelle Fahren am holprigen Pflaster der Oppelner Straße waren eine nach der anderen — von mir unbemerkt — aus dem Gebüsch entschlüpft. — Prokurist Rigoll überbrachte diese Hiobsbotschaft in die Direktionsküche. Der Breslauer Tischgast mußte mit einer schnell bereiteten Mehlspeise vorliebnehmen. Vom Direktor Blauth nicht den geringsten Vorwurf, er sah mir meinen Ärger an, aber das Gehänsele der Mitarbeiter — von Zeit zu Zeit neu aufgetischt, hielt lange, sehr lange an.

Zu dem Titelbild in Nr. 62 des Heimatblattes Mai 1973 schreibt Herr Olbrich: „Frühlingserwachen in Oderwiese.“ Dieses Foto zeigt den Rest des Ehrenmales für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus der Gemeinde Oderwiese und dem Gutsbezirk Schloß Krappitz. Im zähen Ringen konnte dieser Rest bestehen bleiben, während das Ehrenmal abgetragen werden mußte. Die drei Marmortafeln — damals von Hauptlehrer Hofferek gestiftet — mit den Namen der Gefallenen konnten rechtzeitig sichergestellt werden. Die Birke im Hintergrund wurde als kleines Bäumchen, als Symbol des Lebens, während der Einweihungsfeierlichkeiten am Sonntag, dem 12. August 1923, von Herrn Oberförster Neugebauer, Rogau, selbst eingepflanzt. Herr Neugebauer begann seine forstliche Laufbahn in der Graf Haugwitzschen Forstverwaltung in Oderwiese-Lucygrün und blieb mit dieser Gemeinde bis zu seinem Ableben verbunden. Der Entwurf des Ehrenmales (siehe Hbl. 52/70) stammt von den Gebr. A. und W. Lessmann, damals, später Baugeschäft Gebrüder Lessmann in Krappitz.



Kuranwendung: „Trimm dich“!

In Bad Tölz bin ich zur Kur
und fahr mit diesem „Raderl“ nur!
Herz und Kreislauf kommt in Schwung,
ich fühle mich dabei ganz gesund.
Auf diesem Ansichtskartengruß
seht Ihr mich von Kopf bis Fuß!
Ich habe Euch diesen Gruß gesandt,
weil ich ihn so persönlich fand.
Ein „Grüß Gott“ rufe ich Euch allen zu,
was ich für die Leser des Heimat-
blattes ganz besonders tue.

Euer Robert Kauczor
865 Kulmbach, Festungsberg 20a

Liebe Krappitzer!

Beim letzten Schlesier- und Oberschlesiertreffen in Essen hatte ich mit Klaus Hytrek ein sehr interessantes und aufschlußreiches Gespräch. Im Mittelpunkt unserer zwanglosen Unterhaltung stand die Anregung von Klaus, wie wir es am besten und ohne großen Aufwand anstellen könnten, Archivmaterial über unsere Heimat Krappitz zu sammeln. Das sollten wir uns um so mehr vor Augen führen, als wir an der derzeitigen Ostpolitik ablesen können, daß mit einer Rückkehr in unsere alte Heimat so schnell nicht zu rechnen ist. Und wenn Sie bedenken, daß alle deutschen Namen und Bezeichnungen durch polnische ersetzt wurden, können Sie sich an den fünf Fingern ausrechnen, wie schnell alles der Vergessenheit anheim fällt. — Es war dabei sehr deutlich die Sorge zu vernehmen, daß es verpaßt werden könnte, Fotos, Schriften, Bücher, Stiche, Gemälde, Briefe, Erzählungen, Prospekte, alte Telefonbücher zu sammeln, die für die Bewahrung unserer Ortsgeschichte von lebenswichtiger Bedeutung wären. Namen bedeutender Männer und Frauen aus Kultur, Wirtschaft und Industrie und öffentlichem Leben, Feuerwehr, Oderschiffahrt und Bauerntum, Sport-, Spiel- und Tanzgruppen, Theater usw. Sie könnten den Katalog beliebig fortsetzen bzw. erweitern. Straßennamen und Namen von Plätzen und Brücken, Häuserzeilen aufschreiben und ihre letzten Besitzer und Mieter bis zum Zeitpunkt der Vertreibung. Jeder von uns kennt doch zum mindesten noch die nächsten und übernächsten Nachbarn. Je länger wir damit warten, um so schwächer wird unser Erinnerungsvermögen. Tun wir es aber jetzt, dann ist alles noch ziemlich frisch. Sie glauben ja gar nicht, wie schnell alles in Vergessenheit gerät. Dem heißt es jetzt begegnen. Natürlich konnten wir nichts konkret erörtern bei den engen Verhältnissen und der lauten Geräuschkulisse, die im Treffpunkt-Lokal herrschte. Aber das haben wir erkannt, daß mit dem Gedankenaustausch und Wiedersehen allein nichts gewonnen ist, sondern der Wille daneben deutlich werden muß, daß wir für unser Heimatstädtchen, das wir alle so lieben, sichtbare Zeichen setzen. Und das besteht ganz einfach darin, daß man ein jeder für sich in seinem Kämmerlein in einer stillen Stunde aufzuschreiben beginnt. Anregungen, wie Sie es machen können, haben wir Ihnen zuvor gegeben. Sie sollen mal sehen, was das alles an Wissen zu Tage tritt. Beim nächsten Zusammensein bringt jeder das Erarbeitete mit. So könnten wir, besessen von unserer Heimat, Steinchen für Steinchen zusammentragen, bis eines Tages das Bild unserer kleinen Stadt im geschlossenen Mosaik vor uns steht. Und Sie alle hätten das Verdienst, mit dazu beigetragen zu haben. Ist das nicht eine schöne Aufgabe? Das also zunächst fürs erste!

Später müßten wir uns dann noch schlüssig werden, wohin wir das wertvolle Material tun. Selbstverständlich können wir nicht alles der Frau Kudera aufbürden, die sowieso schon seit vielen Jahren sich selbstlos für unsere gute Sache in bewundernswerter Weise einsetzt. Es gibt ja auch ein „Haus des Ostens“, wo unsere gesammelten Werke möglicherweise einmal ihren endgültigen Platz finden. Aber das sind noch vage und unausgeglichene Pläne, die noch keine volle Gültigkeit haben. Gestatten Sie mir also bitte diese unverbindliche Aufforderung zur Mitarbeit in der von Klaus und mir aufgezeigten Richtung. Sie werden sehen, ist einmal der Anfang gemacht, kommen wir auch zu einem Schluß, worüber wir uns dann gemeinsam freuen können.

Ich freue mich über ein Echo unserer Anregung, das Sie dann, bitte, an mich richten wollen.

Ihren Werner Makulik, 6638 Dillingen, Nordallee 25,

Am Schlesier- und Oberschlesiertreffen am 9. und 10. Juni 1973 gab es auch für die „Krappitzer“ ein fröhliches Wiedersehen!

Essen war im Jahre 1973 auch diesmal wieder nicht nur ein Bekenntnis zur Heimat, es war auch, wie stets in den Jahren zuvor, ein Wiedersehen mit vielen Bekannten und alten Freunden aus der Heimat. Wieder einmal weilten die meisten Teilnehmer mit ihren Gedanken in ihrer Heimat und haben sich der schönen, alten Zeiten erinnert. Im „Gasthof Arnold“ haben sich die Krappitzer dank der Lokalvermittlung unseres Herbert Brandt zu einem Sondertreffen wiedersehen können. Schon am Samstag fand sich eine Großzahl fröhlich gestimmter Krappitzer zusammen. Die Räume waren groß und übersichtlich, und am Samstag konnte man sich noch ungehindert

frei von einem Tisch zum anderen bewegen. Ich sehe sie noch alle im Geiste zusammensitzen und kann sogar noch sagen, wer wo saß. An herzlichen Umarmungen fehlte es nicht, und da beide Tage draußen und auch drinnen eine Hitzewelle zu überstehen hatten, fehlte es nicht an kühlen Getränken, was zur Erhöhung der Stimmung — aber noch im Rahmen — beitrug.

Viele neue Gesichter — aber auch viele jugendliche Landsleute aus Krappitz und Umgebung haben sich eingefunden. Auffallend zufriedene Menschen, ob junge oder alte, saßen nicht nur wahllos zusammen, sondern so wie sie schon früher in der Heimat ihre Kontakte pflegten. Man ging auch von Tisch zu Tisch, begrüßte hier, begrüßte da und mußte sich auch oft erneut vorstellen, weil man sich auf Anhieb nicht gleich wiedererkannte. Bilder aus der Vergangenheit machten an den einzelnen Tischen die Runde und auch solche aus der Gegenwart, soweit sie von Heimatbesuchen stammten. Alte Schulbilder weckten untereinander Erinnerungen an ihre Lehrer und Mitschüler, von denen einige auch nicht mehr lebten. Man gedachte aller. Man ging die Straßen in Gedanken durch und testete das Erinnerungsvermögen. So entstand z. B. an einem Tisch, an dem Gretel Kleiner, Rosel Minge geb. Friedla und Ursel Dietrich geb. Reck saßen, ein Streitgespräch um eine Straße, die es in Krappitz gegeben haben soll. Gab es in Krappitz einen Fredinenweg? Es soll sich hier um eine kurze Straße handeln, die an der Promenade lag. Temperamentvoll stritt man um diese Frage, die, glaube ich wenigstens, ungelöst blieb. (Vielleicht wohnte ein Leser sogar in der Nähe — dann bitte melden bei Ursel Dietrich, 673 Neustadt/Weinstraße, Gartenstraße 17.) Viele, viele Krappitzer und auch solche aus der Umgebung waren zu sehen, nicht alle haben sich in der Liste verewigt, denn es war einfach kein Durchkommen. Rundum — es waren ca. 180 Personen! Das ist schon für den Zusammenhalt der Krappitzer bezeichnend im Gegensatz zu anderen Heimatgemeinden. Ich will versuchen, einige Teilnehmer zu nennen. Man sah Franz Weinkopf - Heinz Mitulla - Hans Reichelt und Frau Barbara geb. Schendzielorz - Paul Nowak und Frau - Herbert Schulz und Frau - Willibald Stocklossa - Christa Wieczorek - Konrad Mähr und Frau - Karl Kalla - Helmut Kalla - Joachim Grzesitza - Jürgen Smuda und Frau - Norbert und Maria Grimmi - Heinrich Chudalla und Frau - Christof Hyla - Ursula Dietrich - Gretel Kleiner - Max Rigoll - Ria Hoffmann geb. Biniarz und Ehemann - Gerda Frisch - Adolf Sperlich - Edith Golletz geb. Jung - Hyttrek - Herbert Brandt - Adolf Kutz - Maria Berlage geb. Pietzko - Alois Blauth und Frau Hilde - Magdalene Blauth mit Tochter Rosel (aus Gogolin) - Luzie Barczyk - Werner Schubert - Werner Makulik - Walter Dziuba mit Frau, Sohn, Tochter und Schwiegersohn - Josef Schwarzbach und Frau - August Malkowsky - Elfriede Wistuba - Maria Kulozik mit Tochter Annemarie Dietrich - Anneliese Reim geb. Ruzek mit Mann - Paul Gruchmann und Frau - Sofie und Hans Heiß - Gerhard Ruzek und Frau - Franz Fesser - Willi Schneider - Johanna Malcher mit Tochter Elli - Steffi Lange-wische geb. Buja - Paul Pradel und Frau - Bärbel Ritter geb. Kleiner - Hedwig Droste - Rosemarie Kluge und Gisela Baron geb. Kluge aus Ottmuth - Bärbel Rotter - Hedel Lorenz - Romuald Bergner und Frau Herta geb. Jantz - Karl Markutzik und Frau - Franz Bannert mit Frau und Sohn - Hans Kondziella und Frau - Elvira Degenhardt (Dreja) - Josef Mähr - Rosel Minge mit Mann und Mutter Frau Friedla - Maria Fesser-Machon - Christian Nowak und Frau - Richard Brambosch mit Frau und Sohn - Herbert Schneider (Kalkwerk) und Frau - Josef Kluczny - Franz Herud und Frau - Max Ernst und Frau - Inge Förster (Zeidler) - Götz Zeidler - Josef Wieczorek - Renate Lipicki geb. Magera - Maria Bohnenkamp geb. Witt - Heinrich Wieczorek - Reinhold Pietruschka - Magdalene Matuschek - Maria Matuschek - Waldemar Smuda - Wolfgang Gluch - Wolfgang Schwietz - Erich Kubitzeck - Maria Schulz - C. Rubin - Walter Gluch und Frau - Maria Nieslony und Sohn - Rosa und Klara Przewodnik - Richard Olbrich - Martha Thomanek - Karl-Heinz Schöpa und Frau - Herbert Prusko - Erika Schmiedek geb. Kaiser - Regina Gayer geb. Hofferek.

Die Stunden des Wiedersehens vergingen zu schnell! Mit dem Versprechen, sich beim nächsten Treffen wiederzusehen, ging man auseinander mit den gegenseitigen Wünschen für Glück und Gesundheit!

Traditionstreffen 1973 am 2. August-Sonntag in Augsburg

Ob im Westen oder im Osten — alle wissen es, daß sich die Krappitzer am 2. Sonntag des Monats August regelmäßig alljährlich in Augsburg wiedersehen, und das immer im gleichen Lokal: im „Rheingold“!

Auch dieses Jahr war wieder richtiger Heimatbetrieb. Schon in den frühen Vormittagsstunden kamen sie aus allen Richtungen mit dem Auto oder mit der Bahn an. Aus Stuttgart, Wattenscheid, ja auch aus Berlin waren sie gekommen. Daß die in Augsburg und München wohnenden Landsleute dabei waren, ist eigentlich selbstverständlich. Es war wieder einmal ein Sonntag, der ganz den heimatlichen Erinnerungen gewidmet war.

Nachdem unser Josef Pytlík die vielen Anwesenden herzlichst willkommen hieß, hat die Herausgeberin des Heimatblättchens auch Begrüßungsworte gefunden. „In Augsburg ist es immer so schön und soll es auch bleiben“, rief sie allen zu. Sie stellte heraus, daß die Heimattreffen — hier das örtliche Treffen — so wichtig seien, wenn man den Heimatgedanken überhaupt noch lebendig erhalten will. Teilweise ist das Wort „Heimat“ aus dem Wortschatz verschwunden und man ist dabei, eine neue Definition zu finden. Wenn auch unsere Heimat verschenkt worden ist, sollten wir uns um so mehr unserer Pflichten erinnern und den Zusammenhalt in den Treffen — wo sie auch stattfinden — dokumentieren. Wir sind es unserer Generation schuldig!

Aller derer, die nicht mehr unter uns weilen, in der Heimat oder im Westen ruhen, wurde in einer Gedenkminute gedacht.

Wem konnte man auf diesem Treffen die Hand schütteln oder gar umarmen? Werner Schubert - Herbert Brandt - Christa Spießke und Sohn Elmar - Ursula Dietrich geb. Reck - Maria Kabella - Steffi Langewiesche - Georg Perschke und Frau Gretel - Georg Stephan - Franz Henkel - Adolf Gaida - Joachim Lika - Luzie Pautsch - Johann Ogorka und Frau - Hilde Mingram - Erika Rücker - Albert und Gertrud Schreiber - Gotthard Parucha - Georg Parucha - Erich Parucha - Gerhard Parucha - Hubert und Hedwig Goreczko - Günther Bomba - Berta Schmied - Käthe Reiter - Maria und Heinz Mitulla - Peter und Marie Koch geb. Nyga - Berta Blume geb. Nyga - Hedwig Musiol geb. Kutz - Gertrud Fuchs geb. Peters - Josef Pytlík - Karl-Heinz Schöpa - Günther Schubert - Heinrich Pautsch - Maria Binek geb. Czerner - Adelheid Wahl geb. Jackisch - Maria Vomhof geb. Langosch - Dieter Langosch - Irma von Hösslin geb. Brauner - Gerhard Salanga und Frau - Robert Kauczor - Rosemarie Kunze (Heiduk) und Mann - Maria Kneifel geb. Schmied - Paul Foltyn und Frau - Richard Foltyn und Frau - Paula Kolenda - Franz Langer und Frau - Adolf Ratusny und Familie - Herbert Gernoth und Mutter - Mathilde Pollok und Sohn (aus Dobrau) - Johann, Bernhard und Adolf Schmiej - Heinz Clapa, Paul Skoluda - Gerda Frisch - Steffi und Lore Bittmann - Heinrich Urbanek - Luzie Schmitz und Tochter Eva Seifert und Ehemann - Gertrud Hoffmann geb. Ranocha - Clemens von Stein mit Familie - Heimit Titze - Erwin Seiffert und Frau - Hanne und Herbert Mitulla - Heinrich Laxa und Frau - und noch einige Teilnehmer, die sich leider nicht zur Eintragung gemeldet haben. — Das „Auf Wiedersehen“ war im wahren Sinne des Wortes gemeint, und man ging mit einem herzlichen Händedruck auseinander.

Herr Paul Skoluda bittet um Abdruck der nachstehenden Zeilen über seinen Eindruck vom Augsburger Treffen:

Wieder einmal waren wir in Augsburg mit lieben Freunden aus Krappitz und Umgebung zusammen. Die gefüllten Räume mit Unterhaltungsgemurmel erfüllt, bewiesen die Zusammengehörigkeit der im Land verstreut lebenden Krappitzer. Umarmungen, herzliche Begrüßungen und Küsse waren Ausdrücke der familiären Zusammengehörigkeit von Menschen, die sich danach sehnen, einmal im Jahr mit liebgewesenen Mitbürgern zusammen zu sein. Unendlich viele Erinnerungen werden bei diesen spontanen Regungen und Gesprächen wach. Unterhaltungen von Tisch zu Tisch, wenn auch nur für Stunden, sind auch nur die einzige Möglichkeit, mit lieben Krappitzern im persönlichen Kontakt zu sein. Diese Stunden reichen kaum aus, mit allen Anwesenden zu sprechen, da man meistens gleich beim ersten Tisch hängen bleibt.

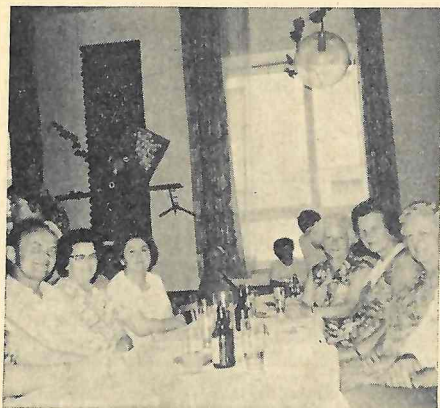
Euch allen „Daheimgebliebenen“ wünschen wir, daß auch Ihr im kommenden Jahr dabei seid. Hier laßt uns einmal Frau Kudera und unserem Heimatfreund Josef Pytlík danken, und zwar für die Organisation einerseits und die Gastfreundschaft andererseits. Mit herzlichen Worten begrüßte uns Josef Pytlík in seiner Wahlheimatstadt. Er dankte in unserem Namen Frau Kudera für die aufopfernde Tätigkeit. Obwohl Frau Kudera seit kurzer Zeit als Stadtverordnete für das Wohl ihrer Wahlheimatstadt Plettenberg tätig ist, wozu wir alle herzlichst gratulieren, hoffen wir, daß sie auch weiterhin für uns wirken möge. Gebe ihr der liebe Gott den Mut und die Kraft dazu.

Auch Frau Kudera begrüßte die Anwesenden mit herzlichen Worten. Sie dankte unserem Heimatfreund Pytlik für alle Mühe. Er ist ja der Initiator der schon zur Tradition gewordenen Treffen in Augsburg. Diese Treffen sollen in Zukunft als Treffen speziell für Krappitz und Umgebung beibehalten werden. Wer hier war, wird feststellen, daß dieser Ort und dieses Lokal die von uns gewünschte Atmosphäre bieten. Sogar das Wirtsehepaar ist uns wohlgesonnen. Überzeugt Euch selbst und kommt im nächsten Jahr nach Augsburg, und zwar am zweiten Sonntag im August.

Es grüßt Euch Euer

Paul Skoluda aus Hamburg 70, Gebweilerstraße 13

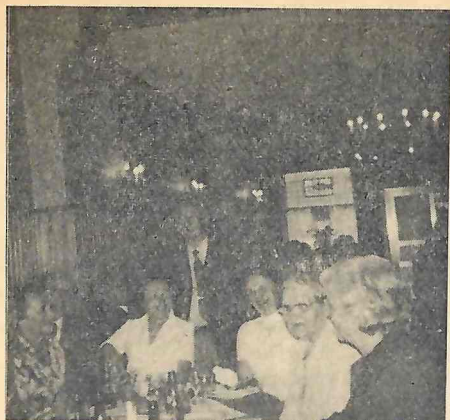
Schnappschüsse von den Treffen in Essen und Augsburg



Krappitzer in Augsburg



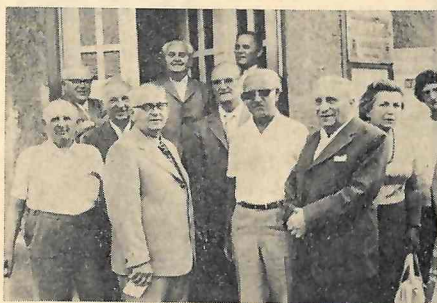
Das sind wir – die Stöblauer!



Krappitzer in Essen



Krappitzer in Augsburg



Krappitzer in Augsburg

(Weitere Bilder von dem Treffen folgen im nächsten Blättchen).

Nachrichten aus der Krappitzer Heimatfamilie

Herzliche Glückwünsche



Goldene Hochzeit

konnten am 7. Juli 1973 die Eheleute **Karl und Elly Krentscher** geb. Opolka aus Forellengrund in ihrer Wahlheimat 5908 Neunkirchen-Salchendorf, Admiralstraße 2, begehen.

Es gratulierten recht herzlich ihre Kinder Elly von der Heiden und Ehemann, Lotte Reiß und Ehemann, Hermann und Frau Ursel, Enkel und Ur-enkel.

Alle Leser des Krappitzer Heimatblattes schließen sich noch nachträglich den Wünschen an.

Am Ostermontag haben **Klaus Lubos** und **Eva Hillebrand** in 888 Dillingen, Frauentalstraße 67, geheiratet.

Vielen Dank für die so herzlich gemeinten Wünsche zu meinem 85. Geburtstag. Es hat mich sehr gefreut, daß so viele alte Bekannte aus Krappitz meiner gedachten. Herzlichst grüßt und dankt Ihre **Anna Jackisch**, 671 Frankenthal (Pfalz), Kurze Str. 4.

Frau **Martha Bartsch** und Tochter waren im Juli zu Westbesuch und lassen alle Krappitzer auf diesem Wege herzlichst grüßen. X 8122 Radebeul bei Dresden, Köttitzerstraße 127.

Traurige Mitteilungen aus unserem heimatlichen Kreis

Am 10. Dezember 1972 verstarb plötzlich und ganz unerwartet meine Frau, Mutter, Tochter und Oma

Gertrud Schneider

geb. Wecker

im 60. Lebensjahr.

In Trauer:

Die Angehörigen

Früher Krappitz (Kriegsopfersiedlung)

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit
ist meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Tante

Viktoria Fait

geb. Parucha

im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

**Stanislaus Fait
und Angehörige**

543 Montabaur-Eschelbach, den 28. März 1973
(früher Ottmuth, Horst-Wessel-Straße 18)

Heinrich Ringel

* 29. 3. 1909 † 11. 7. 1973

ist plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

**Edith Ringel geb. Stillich
Brigitte Gruber geb. Ringel und Familie
Eberhard Ringel und Familie
Wolfgang Ringel und Familie
Karl-Heinz Ringel und Familie
Gabriele Ringel**

540 Brodenbach (Mosel), den 11. Juli 1973

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging mein lieber Mann

Karl Schreiber

im Alter von 79 Jahren für immer heim.

In stiller Trauer

Ilse Schreiber verw. Gogolin

7101 Sulzbach (Neckar), den 14. April 1973
Kümmelstraße 20

Meine liebe Mutter, Schwester und Oma

Marta Siegert

geb. Watolla

ging am 17. Mai 1973 im Alter von 82 Jahren in unserer Heimatstadt Krappitz für immer von uns.

In stiller Trauer

Edeltraut Waldeyer als Tochter und Kinder

Elisabeth Globisch als Schwester

X 8122 Radebeul-West, Wilhelm-Busch-Straße 11
Krappitz, Friedrichstraße

Der allmächtige Gott holte nach sehr kurzer, schwerer Krankheit heim in seinen ewigen Frieden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Kopietz

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Martha Kopietz

338 Goslar, den 9. August 1973
Sudmerbergstraße 162

Mit ihm trauert die Kirchengemeinde „St. Jakobi“ in Goslar. Der Verstorbene war auch Rendant der Filialgemeinde St. Barbara Sudmerberg. Er hat für die Entfaltung des Gemeindelebens entscheidend beigetragen.

Die Uhr seines Lebens blieb stehen!

Für uns alle unfassbar, verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Uhrmachermeister und Optiker

Alfred Korbstein

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Johanna Korbstein geb. Hitziger
Werner Klinke
und **Frau Brigitte** geb. Korbstein
Volker Korbstein
Anni Kimmel geb. Hitziger
und **Kinder**
Pater Georg Hitziger
und **alle Anverwandten**

6742 Herxheim/Landau, den 18. Mai 1973
Kettelerstraße 13

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber Mann und guter Vater

Oskar Lindner

am 19. Mai 1973 im Alter von 83 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

**Maria Lindner mit Kindern
und Angehörigen**

6701 Schauernheim über Ludwigshafen
Schulstraße 15

In der Heimat verstarb nach einem arbeitsreichen und erfüllten
Leben im Alter von fast 80 Jahren mein lieber Bruder

Johann Mitschka

(früher Rollapparatführer der Papierfabrik Krappitz)

In stiller Trauer
im Namen seiner Familie
und aller Angehörigen
in der Heimat

Seine Schwester
Marie Roshol geb. Mitschka

67 Ludwigshafen-Pfingstweide
Londoner Ring 20

Sein Leben war Arbeit und Pflichterfüllung!

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Vetter, mein lieber Schwiegersohn

Baumeister und Bauingenieur (grad)

Karl Kapitza

durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer

Anneliese Kapitza

Klaus Kapitza

Leo-Michael Kapitza und Familie

Albine Nowak geb. Kapitza

Marie Cohl geb. Kapitza

sowie alle Angehörigen

3 Hannover, den 7. Juli 1973

Gneisenaustraße 29

Auch der Krappitzer Heimatkreis dankt dem Verstorbenen über das Grab hinaus, Hilfsbereit, wie er immer war, hat er bei der Organisation anlässlich der Schlesiertreffen in Hannover sich für die Krappitzer, sei es Lokalbeschaffung usw., entscheidend eingesetzt!

Nach längerer Krankheit entschlief nach einem schicksalhaften Leben meine Schwiegermutter, unsere Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Habermann

geb. Hyttrek

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen der Hinterbliebenen

Anneliese Habermann und Kinder

872 Schweinfurt, den 24. Juli 1973

Max-Kaiser-Straße 58

Nach jahrelanger Krankheit verstarb meine liebe Mutter

Hildegard Hoffmann

geb. Koch

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer

**Angelika Hoffmann
und alle Angehörigen**

68 M a n n h e i m, den 31. August 1973
Erlenstraße 62

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, treu-
sorgende Mutter, Schwiegermutter, gute Oma, Schwester und
Schwägerin

Käte Wolff

geb. Stütze

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

**Hubert Wolff und Frau
Klaus Wolff und Frau
Manfred Wolff und Frau
Enkel
und alle Angehörigen**

3385 O t h f r e s e n, den 18. Mai 1973
Hauptstraße 7 a
(früher: Krappitz, Oderstraße)

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26,
Tel. (0 23 91) 5 12 98.

Postscheckkonto Dortmund 536 89. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis 2,— DM
vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.